Starke Einbußen für Ärzte in den Süd-KVen

Reicht das Geld bald nur noch für weniger Ärzte?

Gesundheitsfonds, morbiditätsorientierte Gesamtvergütung und bundeseinheitlicher Orientierungswert ziehen Gelder in Millionenhöhe aus den KVen in Baden-Württemberg und Bayern ab. Die Vertragsärzte in diesen Regionen sind Opfer der jüngsten Gesundheitsreform.

— Die Einführung des Gesundheitsfonds führt bei den bayerischen Krankenkassen zu einem Verlust von 98 Millionen Euro pro Jahr, weil ihnen das im Durchschnitt höhere Einkommen in Bayern nicht mehr zugutekommt. Weitere 66 Millionen Euro gehen durch den morbiditätsorientierten Risikostrukturausgleich verloren, da die Bayern gesünder sind als der Bundesdurchschnitt.

Die ärztliche Versorgung der Bevölkerung in Bayern und Baden-Württemberg wird sich durch diesen Abfluss

von Geldern dramatisch verschlechtern, stellte der Vorsitzende der KV Bayerns, Dr. Axel Munte, bei einer Pressekonferenz Anfang Dezember 2007 in München fest. In manchen ländlichen Bereichen, etwa in der Oberpfalz oder in Oberfranken, fehlt jetzt schon der Nachwuchs.

Der erste stellvertretende KVB-Vorsitzende Dr. Gabriel Schmidt wies auf die Alterssituation der Hausärzte hin. Ihr Durchschnittsalter liegt bei 51,4 Jahren, doch 44,2% sind bereits 54 Jahre und älter. Frei werdende Praxisplätze können kaum noch besetzt werden. Die jungen Mediziner gehen lieber in andere Wirtschaftszweige oder ins Ausland, anstatt sich unter den schlechter gewordenen Bedingungen in eigener Praxis niederzulassen. 20% der Ärzte in der Schweiz sind Deutsche, sagte Schmidt, „die könnten wir gut hier gebrauchen“.

Ähnlich sieht es bei den Fachärzten aus, ergänzte Munte. Deren Durchschnittsalter beträgt 51 Jahre, und die Einkommen vieler Fachärzte sind rückläufig. Die rund 800 Augenärzte in Bayern haben mittlerweile einen Fallwert von unter 30 Euro im Quartal.

Reduziertes Leistungsangebot

Ist die Politik nicht zu Korrekturen an der Gesundheitsreform bereit, sieht Munte nur noch die wenig erfreuliche Lösung einer harten Umverteilung innerhalb der Ärzteschaft. Bayern hat diesen Weg schon in den letzten Jahren beschritten: In der Mammografie sind fast 40% der ursprünglich beteiligten Kollegen nicht mehr im System. Ähnlich ist es bei der Koloskopie: von 1000 Vertragsärzten, die die Darmspiegelung vor fünf Jahren durchführten, sind nur noch 400 übrig geblieben.

KLAUS SCHMIDT ■